

Nr. 7 / April 1992

M J I D D I S T I K T T E I L U N G E N

**Jiddistik in
deutschsprachigen Ländern**

**Jost G. Blum: Zur Transkription des
Standardjiddischen**

**Lehrveranstaltungen an Hochschulen
im Sommersemester 1992**

Andere Lehrveranstaltungen

Nachrichten

Neuerscheinungen

Zur Transkription des Standardjiddischen

Seit Beginn dieses Jahrhunderts wurde von verschiedenen Seiten an einer sprachlichen und orthographischen Norm für das Jiddische gearbeitet. Über die Bemühungen um eine einheitliche Orthographie informiert D.L. Gold¹. Um die Mitte der 30er Jahre lagen im wesentlichen drei verschiedene Vorschläge für eine orthographische Norm vor:

(1) the Standardized Yiddish Orthography (SYO), elaborated by the YIVO and the TSISHO (Central Yiddish School Organization in Poland) ...; (2) the Soviet system, largely the work of A. Zaretski ...; (3) the Orthodox system, elaborated (entirely?) by S.A. Birnbaum ...²

Die entscheidenden Unterschiede zwischen diesen Systemen lassen sich als Unterschiede in der Hierarchisierung von sich überschneidenden orthographischen Prinzipien beschreiben. Die wichtigsten dieser Prinzipien seien genannt:³

1. Phonematisches Prinzip: Alle Phoneme (und nur diese) werden graphisch repräsentiert, z.B. כאווער /xaver/ ('Freund') [sowjetische Orthographie].
2. Morphophonematisches Prinzip: Phonologisch bedingte Allomorphe werden einheitlich geschrieben, z.B. רײטן ['râitn] ('reiten'), רײבן ['râibn] ('reiben').
3. Etymologisches Prinzip: Wörter werden wie in ihrer Herkunftssprache geschrieben, z.B. חבֿר /xaver/ ('Freund') [standardjiddische Orthographie, = StJO].
4. Interdialektales Prinzip: Wörter werden so geschrieben, daß sie von Sprechern verschiedener Dialekte möglichst mühelos gelesen werden können; d.h., daß vor allem Vokalgrapheme je nach Dialekt verschiedene Phoneme bezeichnen.

5. Historisches Prinzip: Traditionsgeschützte Schreibweisen werden beibehalten.

In der sowjetischen Orthographie ist das etymologische zugunsten des (morpho)phonematischen Prinzips aufgegeben. In der StJO werden die Wörter nicht-semitischer Herkunft nach dem (morpho)phonematischen und die Wörter hebräisch-aramäischer Herkunft nach dem etymologischen Prinzip geschrieben. Der vorliegende Aufsatz bezieht sich auf die von YIVO vertretene Sprachnorm, das Standardjiddische [StJ], wie es in den Publikationen von U. Weinreich⁴ greifbar ist.

Gold⁵ informiert auch über die verschiedenen Vorschläge zur Verwendung der lateinischen Schrift für das Jiddische. Er unterscheidet zwischen *Primary Romanization* und *Secondary Romanization*: Ersteres meint die vollständige Ersetzung einer nicht-lateinischen durch die lateinische Schrift innerhalb einer Sprachgemeinschaft (z.B. Türkei 1926), letzteres die Verwendung eines möglichst einheitlichen Umschriftsystems für spezielle Zwecke. Um jedem Mißverständnis vorzubeugen: Der vorliegende Aufsatz befaßt sich ausschließlich mit *Secondary Romanization* des Jiddischen. Vorschläge in Richtung *Primary Romanization* hatten nie irgendwelche Aussicht auf Erfolg – sie übersahen, daß die Wahl eines Schriftsystems eben auch das kulturelle Selbstverständnis einer Sprachgemeinschaft berührt. Durch *Secondary Romanization* dagegen wird das traditionelle Schriftsystem in keiner Weise in Frage gestellt. Es war nie strittig, daß für eine Reihe von Aufgaben eine Umschrift des Jiddischen durchaus notwendig ist – sowohl YIVO wie Birnbaum haben ein Umschriftsystem erarbeitet. J.L. Peretz ging sogar einen Schritt weiter: "If our Yiddish is to have the same rights as other world languages, it must be accessible to the world. We therefore want our best cultural treasures to be transcribed into Latin letters."⁶ Auf diese Aussage werden sich Unternehmungen berufen dürfen, die einem allgemeinen, nicht-jüdischen Lesepublikum Werke jiddischer Literatur in Umschrift und Übersetzung zugänglich machen möchten.

Der Begriff 'Umschrift' bedarf der Erklärung. Er umfaßt die buchstabenorientierte Transliteration sowie die laut- und die phonororientierte Transkription. Eine Transliteration gibt ein Abbild der originalen Orthographie – eine Transkription ist immer auf eine bestimmte Sprachnorm oder Sprachvariante festgelegt:

1. Transliteration: Für die buchstabengetreue lateinschriftliche Umsetzung semitischer Alphabete hat sich das System der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft (DMG) international durchgesetzt (die Zeichen in der Reihenfolge des hebräischen Alphabets): ' , b, b, g, g, d, d, h, w, z, h, t, y, k, k, l, m, n, s, ' , p, p, q, r, s, s, t, t. Die StJO verwendet die hebräischen Vokalzeichen wie diakritische Zeichen; in der Transliteration werden sie nach folgendem Muster wiedergegeben: אָרפּרײַסן ('herunterreißen') *r^opryy'sn statt 'r^oprysn.⁷ Die Transliteration der slawischen kyrillischen Alphabete orientiert sich eng an den lateinischen Buchstaben, mit denen das Tschechische und Slowakische geschrieben wird. Die kyrillischen Buchstaben, die jene Frikative und Affrikaten bezeichnen, die auch im StJ vorkommen, werden wie folgt transliteriert: f, v, ch, h, j; s, z, š, ž; c, dz, č, dž [vgl. Tab. (3)–(4b)]. Werden diese Zeichen für Transkriptionen verwendet (vgl. 2.1), dann werden die Digraphen [ch, dz, dž] häufig durch [x, ʒ, ʒ] ersetzt; dz und dž transliterieren formgleiche kyrillische Digraphen.

2.1 Phonetische Transkription (zwischen []): Für die Aufzeichnung der Lautung gesprochener Sprache hat sich das System der Association Phonétique Internationale (API) weitgehend durchgesetzt. Nach dem Grad der Detailtreue wird zwischen weiter und enger Transkription unterschieden: Für die Zwecke dieses Aufsatzes genügt die weite Transkription; auf die Klammern wird an vielen Stellen verzichtet.

In der Slawistik und Semitistik werden für die weite Transkription die Transliterationszeichen der jeweiligen Alphabete benutzt (vgl. 1); die Anzahl der notwendigen graphischen Konventionen wird so erheblich reduziert. Besonders für die Be-

zeichnung der Qualität und Quantität der Vokale, aber auch für die enge Transkription der Konsonanten wird jedoch oft auf die Zeichen der API zurückgegriffen.⁸

2.2 Phonematische Transkription (zwischen / /): Auch für die Aufzeichnung der distinktiven Segmente gesprochener Sprache, der Phoneme, wird das Alphabet der API verwendet; aus typographischen Gründen werden /j, ɟ/ oft durch /š, ž/ ersetzt. –

Für die Slawistik und Semitistik vgl. das in 2.1 Gesagte.

Buchstaben (Grappe) oder Buchstabenverbindungen, die Phoneme oder Phonemverbindungen repräsentieren, heißen Grapheme (zwischen < >); das Phonem /ž/ z.B. wird in StJO durch das Graphem <ш> repräsentiert. Auf die Klammern / / und < > wird an vielen Stellen verzichtet.

Für die Transliteration und die Transkription gibt es also seit langem bewährte Systeme. Sie erlauben ein gewisses Maß an Variation, doch innerhalb dieser Grenzen gelten sie in den genannten linguistischen Disziplinen als verbindlich. Für die Diskussion der verschiedenen Komponenten des Jiddischen werden diese Systeme auch in der Jiddistik verwendet. Transliterationen der hebräischen Schrift sollten sich nach dem System der DMG richten. Transkriptionen des Jiddischen orientieren sich oft am System der API. Das System der API hat den Vorteil, daß es in allen linguistischen Disziplinen verwendet (oder mitverwendet) wird. Es hat weiter den Vorteil, 'komponenten-neutral' zu sein: Es ermöglicht eine adäquate phonetische und phonologische Transkription, ohne das Jiddische graphisch einer der Komponenten zuzuschlagen.

Für die meisten nicht-linguistischen Zwecke jedoch sind Transliterationen und phonetische oder phonematische Transkriptionen wenig geeignet – sie sind schlecht lesbar und bieten einerseits mehr, andererseits weniger Information als gewünscht wird, z.B. רופט ('ruft') <rupʔ> [ʀʊft] /ruft/, רעדט ('redet') <r'dɛt> [ʀɛt] /ret/. Selbstverständlich muß ein Transkriptionssystem, das allgemeinen, nicht-linguistischen Zwecken dienen soll, ebenso fundiert sein wie ein System für linguistische Zwecke.

In der StJO werden die Wörter der nicht-semitischen Komponenten nach dem (morpho)phonologischen Prinzip geschrieben. Auch ein Transkriptionssystem, das für ein allgemeines Lesepublikum gedacht ist, muß diesen Ansatz aufgreifen und für jedes hebräischschriftliche Graphem der Wörter dieser Komponenten *ein* lateinschriftliches Graphem anbieten. Die Transkription der nach dem etymologischen Prinzip geschriebenen Wörter semitischer Herkunft muß dann diesem Ansatz angepaßt werden. Im folgenden werden einige Transkriptionssysteme, die so angelegt sind, diskutiert – sie unterscheiden sich erheblich in der Wahl ihrer Grapheme. Die Diskussion dieser Systeme soll zu einem eigenen Systemvorschlag führen; seine Grapheme werden nach folgenden Prinzipien [Pr 1 – 4] ausgewählt:

1. Nur lateinschriftliche Grapheme ohne diakritische Zeichen werden gewählt. Lesegewohnheiten werden berücksichtigt, wenn sie nicht gegen Pr 2 – 4 verstoßen (Prinzip der Lesbarkeit).
2. Jedes Phonem, das in der hebräischen Schrift durch ein Graphem bezeichnet wird, wird auch in der Transkription durch ein Graphem bezeichnet. Jedes lateinschriftliche Graphem bezeichnet immer ein und dasselbe Phonem (Prinzip der Transparenz).
3. Grapheme werden so gewählt, daß das System auch Problemfälle eindeutig und widerspruchsfrei transkribieren kann (Prinzip der Adäquatheit).
4. Grapheme werden so gewählt, daß es nicht zu Überschneidungen kommt mit Graphemsystemen bzw. eingeführten Transkriptionssystemen für fachrelevante semitische und slawische Sprachen. Zwei verschiedene Transkriptionssysteme dürfen ein und dasselbe Phonem mit verschiedenen Graphemen bezeichnen, doch diese Grapheme sollten nicht auch im jeweils anderen System vorkommen und dort ein anderes Phonem bezeichnen (Prinzip der Kompatibilität).

Im Einzelfall können sich diese Prinzipien überschneiden; Konflikte werden auch hier durch Hierarchisierung gelöst.

Es sei gleich eingeräumt: Ein problemloses Transkriptionssystem des StJ für ein allgemeines deutsches Lesepublikum kann es nicht geben, weil das lateinische Alphabet nicht genügend Grapheme anbietet, um die Phoneme des StJ deutscher Lesegewohnheit entsprechend schreiben zu können. Jedes System muß deshalb das eine oder andere Graphem aus einem anderen System entlehnen oder neu definieren – dabei stellt sich immer die Frage der Akzeptanz solcher Entlehnungen oder 'Setzungen'. Bei der Diskussion von Transkriptionssystemen sollte beachtet werden, daß es nicht nur darum geht zu prüfen, ob die einzelnen Grapheme gut begründet sind, sondern vor allem auch darum, ob das System als Ganzes gut begründet ist. Wenn ein System insgesamt einsichtig ist, wird sich auch das eine oder andere vom System geforderte ungewohnte Graphem durchsetzen können.

Angesichts der vielen unterschiedlichen Transkriptionssysteme, die z.Zt. nebeneinander verwendet werden, wird man D. Kohan sicher zustimmen: "Nötig wäre ... die Durchsetzung einer einheitlichen Transkription, die dem modernen Jiddisch eher entspricht."⁹ Die vorliegende Arbeit möchte ein Diskussionsbeitrag auf diesem Weg sein.

1. Transkription der Vokale

Tabelle (1) zeigt die Vokalphoneme¹⁰ des StJ in der Notation der API, die Grapheme, mit denen sie in Wörtern nicht-semitischer Herkunft geschrieben werden, und die Grapheme der Transkription.

Tabelle 1: Vokale

Monophthonge Transkription	a אַ	e ע	i י, יֵ, אֵי	o ו, אֹ	u וּ, אִו, אֵו
	a	e	i	o	u
Diphthonge Transkription	איַ אֵי יֵי	עיַ עֵי		ויַ וֵי אֵי	
	aj	ej		oj	

Das StJ hat fünf Monophthonge und drei *i*-Diphthonge. YIVO transkribiert die Diphthonge durch *ay*, *ey* und *oy*. In nahezu allen deutschen und in einigen neueren englischsprachigen Publikationen werden sie durch *aj*, *ej* und *oj* transkribiert.¹¹ Nur selten wird der zweite Diphthongvokal durch *i* wiedergegeben.¹²

Die Transkription der Diphthonge durch *aj*, *ej* und *oj* mag sich phonetisch rechtfertigen lassen,¹³ vor allem aber hat sie den Vorteil, die Lesung direkt aufeinanderfolgender Vokale erheblich zu erleichtern: Werden die Diphthonge durch *aj*, *ej* und *oj* und nicht durch *ai*, *ei* und *oi* transkribiert, so gilt ohne Ausnahme die Regel, daß zwei aufeinanderfolgende Vokalbuchstaben zwei verschiedenen Silben angehören, also getrennt auszusprechen sind. Wird dies in den »Erläuterungen zur Umschrift« erklärt, so wird auch ein des Jiddischen unkundiger Leser

1. *aj* und *ai*, *ej* und *ei*, *oj* und *oi* nicht verwechseln:

wajn (וַיַּיִן 'Wein') – *mitsráim* (מִצְרַיִם 'Ägypten')

hejm (הֵיִם 'Heim') – *féik* (פֵּעִיק 'fähig')

bojm (בוֹיִם 'Baum') – *reschóim* (רֶשְׁעִים 'Schurken')

2. *au* und *eu* nicht als Grapheme für Diphthonge mißverstehen:

karaúl (קאַראַל 'Wache'); *teúsím* (טעוּסִים 'Fehler', 'Irrtümer')

3. *ae*, *oe* und *ue* nicht als Grapheme für Umlaute mißverstehen:

aeropórt (אַעראָפּאָרט 'Flughafen'); *hanóe* (הנאה 'Freude')

rúech (רוּחַ 'Teufel')

4. *ie* nicht als Graphem für ein Phonem /i:/ mißverstehen:

wíe (וויַע 'Wimper'); *míes* (מִיאַס 'häßlich', 'gemein').

In einigen Transkriptionen wird die getrennte Aussprache aufeinanderfolgender Vokale durch Apostroph, Bindestrich oder Trema markiert, z.B. *fe'ik*, *hano-e*, *wië*. Diese Schreibweisen sind im Rahmen des hier diskutierten Systems abzulehnen, weil grundsätzlich alle aufeinanderfolgenden Vokale getrennt zu sprechen sind. Apostroph und Bindestrich sind zudem für andere Funktionen unentbehrlich.

Zwischen Diphthong und direkt folgendem Vokal ist phonetisch ein Gleitlaut zu beobachten. Einige Transkriptionen schreiben

deshalb *geijen* statt *gejen* (גיייען 'sie] gehen'). Eine phonologisch orientierte Transkription wird diesen Gleitlaut nicht verzeichnen.

2. Transkription der Konsonanten

Tabelle (2) gibt eine Übersicht über die Konsonantenphoneme¹⁴ des Jiddischen in der Notation der API und über die Grapheme, mit denen sie nach StJO in Wörtern semitischer und nicht-semitischer Herkunft geschrieben werden. Die Phoneme sind – in vereinfachter Weise – nach Artikulationsart und -stelle geordnet.

Tabelle 2: Konsonanten

Artikulationsart	Artikulationsstelle				
	bilabial, labiodental	dental, alveolar	präpalatal, palatal	postpalatal, velar	uvular, glottal
Explosive, stl.	p פ	t ט, ת		k ק, כ	
sth.	b ב	d ד		g ג	
Frikative, stl.	f פ, פֿ	s ש, שׂ, ס	ʃ שׁ	x כּ, כֿ, ח	h ה
sth.	v װ, ױ, ױֿ	z ז	ʒ זײַ		
Affrikaten, stl.		ts צ, צֿ	tʃ טש, טשׂ		
sth.		dz דז	dʒ דזײַ		
Nasale	m מ, מֿ	n נ, נֿ			
Liquide		l ל			r ר

ʃ : In traditionell geschriebenen semitischen Wörtern und in [→] Vokalgraphemen nicht-semitischer Wörter. Bezeichnet allein kein Phonem des Standardjiddischen und wird deshalb nicht transkribiert.

{ } : Grapheme, die nur in Wörtern semitischer Herkunft vorkommen.

Die Tabelle verzeichnet keine palatalisierten Konsonanten. Sie stellen für die Erarbeitung eines Zeicheninventars für die Transkription des StJ kein gesondertes Problem dar und werden hier nicht behandelt. Für Fragen, die die Transkription dieser Konsonanten betreffen, sei auf Weinreich¹⁵ verwiesen. Ein Beispiel:

ניאַניע ('Kinderfrau') ['nja.nje]; vgl. poln. *niania*, engl. *nanny*.

Weinreich unterscheidet den /-Laut in z.B. לענד ('Lende') *lend* von einem palatalisierten /-Laut, den er לֿ schreibt, in z.B. ליאַלֿקע ('Puppe') *ljálke* (vgl. poln. *lalka*) und לענטע ('Band') *lénte* (vgl. russ. *lénta*). Der StJO folgend wird dieser lautliche Unterschied in der hier vorgeschlagenen Transkription nicht bezeichnet.

In linguistischen Arbeiten kann die Palatalisierung von Konsonanten wie in der Slawistik üblich durch hochgesetztes Komma bezeichnet werden, z.B.: l', n'.

Tabelle 3: Frikative ohne Sibilanten

Standardjiddisch	פֿ	װ	כּ	ה	י
API	f	v	x	h	j
A) Dyhr/Zin	1 f	v	x	h	j
Wexler	2 f	v	x	h	j
B) YIVO	1 f	v	kh	h	y
Birnbaum, Löttsch ¹⁾	2 f	w	ch	h	j
Vorschlag	f	w	ch	h	j

Vgl. (A2) mit den Translit. - Zeichen kyrill. Buchstaben: f, v, ch, h, j.
Vgl. (B2) mit poln. u. dt. Graphemen: f, w, ch, h, j.

¹⁾ Auch Bernstein, Frankl, Grinspan, Kaufmann, Schneider, Tahir-Ul-Haq.¹⁶

Tabelle 4a: Sibilanten und Affrikaten

API	s	z	ʃ	ʒ	ts	dz	tʃ	dʒ
Deutsch	ss,ß,s	s	sch.s ¹⁾	g,j ²⁾	z,tz.c ¹⁾	-	tsch	g,j,dsch ²⁾
Polnisch	s	z	sz	ź,rz	c	dz	cz	dź,drz
Tschech., Slowak.	s	z	š	ž	c	dz	č	dž
Transliterationen:								
1. Slawistik	s	z	š	ž	c	dz	č	dž
2. Semitistik (Hebr., Aram.)	s	z	š	ž	ts ³⁾	-	č	ğ ³⁾

¹⁾ Vor p, t. ²⁾ Nur in Fremdwörtern. ³⁾ In englischsprachigen Studien: c; j.

Tabelle 4b: Sibilanten und Affrikaten

Standardjiddisch API		ס	ז	ש	שׂ	צ	דז	טש	דזש
		s	z	ʃ	ʒ	ts	dz	tʃ	dʒ
A) ss - s :									
Bernstein	1	ss	s	sch	ž	z	ds	tsch	dž
Schneider	2	ss	s	sch	zh	z	ds	tsch	dzh
Frankl	3	ss	s	sch	sh	z	ds	tsch	dsh
B) β - s :									
Kaufmann	1	β	s	sch	ž	z	ds	tsch	dž
Lötzsch	2	β	s	sch	sh	z	ds	tsch	dsh
C) s - ś :									
Tahir-Ul-Haq	1	s	ś	sch	śch	ts	dś	tsch	dśch
D) s - z :									
Grinszpán	1	s	z	sz	z	c	dz	cz	dz
Birnbaum,	2	s	z	š	ž	c	dz	č	dž
Wexler									
Dyhr/Zint	3	s	z	š	ž	ts	dz	tš	dž
YIVO	4	s	z	sh	zh	ts	dz	tsh	dzh
Vorschlag		s	z	sch	zch	ts	dz	tsch	dzch

2.1 Transkription der Explosive, Nasale und Liquide

Das lateinische Alphabet verfügt über genügend Buchstaben, um eine eindeutige Transkription aller Explosive, Nasale und Liquide des StJ zu ermöglichen. Da das StJ die Opposition /r/ – /R/ nicht kennt, kann das uvulare r [R] durch r transkribiert werden. Allophone werden in einer phonologisch orientierten Transkription nicht unterschieden.

2.2 Transkription der Frikative ohne Sibilanten

Das Jiddische ist reich an Frikativen und Affrikaten; weder das hebräische noch das lateinische Alphabet haben genügend Grapheme, diese Phoneme zu bezeichnen. Ein Mangel an Graphemen kann prinzipiell auf fünf verschiedene Weisen behoben wer-

den: (1) Durch Grapheme, die aus mehreren Buchstaben bestehen, (2) durch Umbewertung von Graphemen, (3) durch diakritische Zeichen, (4) durch Verwendung eines Graphems für mehr als ein Phonem, (5) durch Verwendung alphabetfremder Zeichen. Alle diese Möglichkeiten wurden für lateinschriftliche Transkriptionen des Jiddischen genutzt. Von den vorliegenden Systemen werden im folgenden nur solche diskutiert, die sich auf die Möglichkeiten (1)-(3) beschränken.

Die Frikative ohne Sibilanten sind in Tabelle (3)¹⁷ zusammengestellt. Für ihre Transkription verwendet (A1) die Zeichen der API und (A2) die in der Slawistik eingeführten Transkriptionszeichen für das kyrillische Alphabet. Da (A2) *ch* durch API *x* ersetzt, verwenden (A1) und (A2) im Ergebnis dieselben Grapheme. (B1) und (B2) versuchen den Lesegewohnheiten der jeweiligen Zielgruppe nahezukommen; (B1) richtet sich an englischsprachige, (B2) an deutsch- bzw. polnischsprachige Leser:

חבֿר ('Freund') – *xáver* (A1), *kháver* (B1), *cháver* (B2).

(A1) und (A2) haben ihre Berechtigung in linguistischen Arbeiten. Für ein allgemeines deutsches Lesepublikum sollte nach (B2) transkribiert werden. (B2) überschneidet sich mit keinem der fachrelevanten Graphemsysteme – außer mit dem der API: [w] ist bilabial, [v] ist labiodental. Da das StJ die Opposition /w/ – /v/ nicht kennt, sollte das gewohntere ⟨w⟩ für וו /v/ zulässig sein.

2.3 Transkription der Sibilanten und Affrikaten

Die Sibilanten und Affrikaten sind das eigentliche Problem der lateinschriftlichen Transkription des Jiddischen, und entsprechend groß sind die Unterschiede zwischen den vorliegenden Systemen in diesem Bereich. Tabelle (4a) gibt zunächst eine Übersicht darüber, welche dieser Phoneme auch in den fachrelevanten Sprachen vorkommen und mit welchen Graphemen sie in dem jeweiligen Graphemsystem bzw. dem jeweils eingeführten Transkriptionssystem bezeichnet werden. Die Tabelle verdeutlicht das besondere

Problem eines für deutsche Leser gedachten Transkriptionssystems: Im Graphemsystem des Deutschen wird /s/ durch <ss,ß,s> und /z/ durch <s> repräsentiert. Das System verfügt über zwei Graphemoppositionen, <ss> – <s> und <ß> – <s>, deren Verteilung strengen orthographischen Regeln unterliegt. Das Graphem <s> bezeichnet je nach Kontext entweder /s/ oder /z/.¹⁸ Die Phonemopposition /s/ – /z/ wird im Graphemsystem des Deutschen also nicht durch eine einzige, generelle oder generalisierbare Graphemopposition repräsentiert. Anders in den übrigen fachrelevanten Graphem- und Transkriptionssystemen: In ihnen wird /s/ – /z/ immer durch <s> – <z> repräsentiert. Die Tabelle zeigt also vier mögliche Ansätze für die Transkription von StJ /s/ und /z/:

A) <ss> – <s>; B) <ß> – <s>; C) <s> – <s>; D) <s> – <z>.

Alle vier Ansätze wurden für die Transkription des Jiddischen genutzt. Der Ansatz (C) verzichtet auf getrennte Grapheme für die Phoneme /s/ und /z/ – ein brauchbares Transkriptionssystem muß sie aber unterscheiden können:

אס סך ('viel') [a 'sax] – זאך ('eine Sache') [a 'zax];
שונא ('Feind') ['sɔnɔ] – זונה ('Hure') ['zɔnɔ]; usw.

Im folgenden wird (C) also nur in der Variante <s> – <s> mit diakritischem Zeichen berücksichtigt. Tabelle (4b)¹⁹ ordnet alle zu diskutierenden Transkriptionssysteme nach den Graphemen, mit denen sie die Phoneme /s/ und /z/ repräsentieren. Diese vier Ansätze werden nun diskutiert.

Ansatz (A): /s/ – /z/ : <ss> – <s>

Die Phoneme /s/ und /z/ werden in allen Positionen durch die Grapheme <ss> und <s> repräsentiert. Beispiele:

אס סך ('viel') a ssach; זאך ('eine Sache') a sach;
ריידסט ('redest') rejdssst; דאס הויז ('das Haus') doss hojs;
זארויסעס ('Türangeln') sawíssess; ישראל ('Israel') Jissróel;
סכנות ('Gefahren') ssakóness.

Der Ansatz erlaubt צ /ts/, deutscher Lesegewohnheit entsprechend, durch <z> zu transkribieren. Problematisch ist, daß sich die Grapheme <ss> und <s>, die zwei verschiedene Phoneme bezeichnen, nur durch die Anzahl identischer Graphe unterscheiden. Dort wo zwei Sibilanten aufeinanderfolgen, kommt es zu unübersichtlichen s-Häufungen: *ojsssuchn* (אויסזוכן 'aussuchen'), *ojsssisstemirn* (אויססיסטעמירן 'systematisieren'), *ojssschetln* (אויסשטעלן 'ausstellen'). Solche Transkriptionen werden zumeist dadurch vermieden, daß die Zahl der aufeinanderfolgenden s-Graphe rigoros auf zwei beschränkt wird: Aus optisch unschönen Transkriptionen werden so linguistisch anfechtbare Transkriptionen.

Ein weiteres Problem bietet die Transkription von ש /š/ und זש /ž/. Der gewählte Ansatz könnte nahelegen, das stimmlose ש durch <ssch> und das stimmhafte זש durch <sch> zu transkribieren. Ausgehend von der Grundidee, deutschen Lesegewohnheiten möglichst weitgehend zu entsprechen, wird aber das stimmlose ש durch <sch> transkribiert. So festgelegt, ist es dann nicht mehr möglich, aus dem Ansatz selbst eine überzeugende Transkription für das stimmhafte זש zu entwickeln.

(A1) übernimmt das polnische <ż>, (A2) das englische <zh>: In (A1) und (A2) ist der Buchstabe z also nicht nur Graphem für die stimmlose Affrikate /ts/, sondern auch Graph im Graphem für den stimmhaften Sibilanten /ž/. Mehrfachfunktionen dieser Art sollten, wo immer möglich, vermieden werden. (A3) transkribiert זש durch <sh>. Einige Transkriptionen verwenden <sh> für die Umschrift des stimmhaften /ž/ – vor allem Transkriptionen des Russischen.²⁰ Hierauf könnte (A3) mit Recht verweisen. Dennoch ist für die Jiddistik die Übernahme von <sh> als Graphem für das stimmhafte /ž/ eher abzulehnen, weil sie zur Überschneidung mit dem Transkriptionssystem von YIVO führt: Dieses nicht nur von englischsprachigen Jiddisten verwendete System transkribiert das stimmlose ש /š/ durch <sh>. Überschneidungen solcher Art mit einem eingeführten und im Fach weit verbreiteten Transkriptionssystem sollten vermieden werden. Hinzukommt, daß <sh> seiner Struktur

nach nur schlecht in ein für deutsche Leser bestimmtes Graphemsystem paßt.

Ansatz (B): /s/ – /z/ : <ß> – <s>

Die Phoneme /s/ und /z/ werden in allen Positionen durch die Grapheme <ß> und <s> repräsentiert. Beispiele:

a bach; a sach; rejdbt; doß hojs; sawíbeß; JiBróel; Bakóneß.

Auch Ansatz (B) erlaubt, *צ* /ts/ durch <z> zu transkribieren. Die unter (A) kritisierten s-Häufungen werden vermieden: *ojßsuchn, ojßBißtemirn, ojßschteln*. Der Buchstabe *ß* ist jedoch ein deutsches Sonderzeichen, dessen Verteilung strengen Regeln unterliegt. Transkriptionen, die gegen diese Regeln verstoßen, sind auch für deutsche Leser eher weniger akzeptabel als z.B. Transkriptionen nach dem amerikanischen System von YIVO: ספיצעס ('Speichen') *ßpizeß* (B2) – *spitses* (D4).

Da es zu *ß* keinen Großbuchstaben gibt, muß eine Transkription nach (B) auf Groß- und Kleinschreibung verzichten; z.B. bei Namen und Titeln wird dieser Verzicht nicht immer leicht fallen: 1955 וואַרשע סקיזן, שטודיעס און ספאַרד, ד. ספאַרד – vgl. die Transkriptionen *d. ßfard, schtudieß un ßkizn, warsche 1955*, und *D. Sfard, Schtudies un skitsn, Warsche 1955*.

Bezüglich der Transkription von *ש* /š/ und *זש* /ž/ können die schon unter (A) vorgetragenen Einwände – entsprechend modifiziert – wiederholt werden.

Die Ansätze (A) und (B) stimmen in einigen Punkten überein, die aus grundsätzlichen Erwägungen zu kritisieren sind. In den Systemen von (A) und (B) bezeichnet das Graphem <s> das stimmhafte /z/, in allen anderen fachrelevanten Transkriptionssystemen aber das stimmlose /s/. Schon der Ansatz von (A) und (B) überschneidet sich also mit allen fachrelevanten Transkriptionssystemen, auch mit den Graphemsystemen lateinisch geschriebener slawischer Sprachen. Die Ansätze (A) und (B) bezeichnen die Phonemopposition /s/ – /z/ jeweils durch eine Graphemopposition

des deutschen orthographischen Systems, durch <ss> – <s> bzw. <ß> – <s>. Sie generalisieren Graphemoppositionen, die in der deutschen Orthographie selbstverständlich nicht generalisierbar sind. Die Systeme von (A) und (B) führen deshalb immer wieder zu Transkriptionen, die deutscher Lesegewohnheit kaum weniger widersprechen als Transkriptionen konkurrierender Systeme. Da es nicht möglich ist, mit Graphemen des Deutschen alle Sibilanten und Affrikaten des Jiddischen zu bezeichnen, werden die fehlenden Grapheme aus verschiedenen anderen Systemen entlehnt. Diese Grapheme passen aber ihrer Struktur nach nicht recht zu der Grundidee, durch Verwendung deutscher Grapheme das Lesen des transkribierten Jiddisch zu erleichtern. Zudem verhindern die Entlehnungen, daß die Buchstaben *s* und *z* innerhalb der Systeme systemeinheitlich Stimmhaftigkeit oder Stimmlosigkeit markieren: <sh>/ž/ – <sch>/š/; <zh>/ž/ – <z>/ts/. Es sind eklektische Systeme entstanden, Mischsysteme ohne zwingende innere Struktur, die mit allen in der Phonetik und Phonologie, in der Jiddistik, Semitistik und Slawistik eingeführten Transkriptionssystemen in Konflikt stehen.

Ansatz (C): /s/ – /z/ : <s> – <š> mit diakritischem Zeichen

In (C1) werden die Phoneme /s/ und /z/ in allen Positionen durch die Grapheme <s> und <š> repräsentiert. Beispiele:

a sach; a šach; rejdst; dos hojš; šawises; Jisróel; sakónes.

Aus diesem Ansatz entwickelt (C1) in konsequenter Weise Transkriptionszeichen für alle Sibilanten und Affrikaten. Das System ist in seiner Struktur logisch und transparent; die Probleme der Ansätze (A) und (B) wurden vermieden. Problematisch ist jedoch, daß *ר* /z/ durch <š> transkribiert wird: In dem für das Hebräische und Aramäische eingeführten Transkriptions- bzw. Transliterationssystem der DMG wird *ś* verwendet, um *Śin* von *Samech* zu unterscheiden; in der polnischen Orthographie bezeichnet <ś> ein stark palatalisiertes *Sch* [ʃ]. Die schon vorhandene Mehrdeutigkeit von

⟨ś⟩ sollte nicht durch neue Verwendungen weiter kompliziert werden. Dieses Problem wäre vermeidbar gewesen, da das Alphabet der API eine Schreibweise für den Ansatz (C) vorsieht: Gerät das API-Zeichen für [z] in Konflikt mit dem Graphemsystem einer bestimmten Sprache, so kann es durch [s] ersetzt werden; [ɹ] ist ein modifizierendes Zeichen, das Stimmhaftigkeit anzeigt. Eine Ansatzvariante *(C2) /s/ – /z/ : ⟨s⟩ – ⟨ś⟩ ginge also von eingeführten Zeichen aus und würde sich mit keinem fachrelevanten System überschneiden.

Die Affrikate ʒ /ts/ wird durch ⟨ts⟩ transkribiert; (C1) verwendet z nicht. Die Transkriptionszeichen für die Affrikaten haben also in (C1), im Gegensatz zu (A) und (B), eine einheitliche, bisegmentale Struktur. Sind die Affrikaten mono- oder biphonematisch zu interpretieren? Was immer die Antwort ist, sie lautet für alle vier Affrikaten gleich – und deshalb sollten sie auch strukturell gleich transkribiert werden. Bisegmentale Grapheme für Affrikaten können für die phonetische und phonologische Diskussion von Vorteil sein; die API verwendet bisegmentale Zeichen.

Der Ansatz (C1) unterscheidet sich von den Ansätzen (A) und (B) in grundsätzlicher Weise. In (A) und (B) ist s Graphem für das stimmhafte /z/, in (C1) ist es Graphem für das stimmlose /s/. Ein Vergleich mit (D4) zeigt, daß (C1) im Grunde eine Variante von (D4) ist: ⟨z⟩ wurde durch ⟨ś⟩, strukturell englische wurden durch strukturell deutsche Grapheme ersetzt.

Ansatz (D): /s/ – /z/ : ⟨s⟩ – ⟨z⟩

Die Phoneme /s/ und /z/ werden in allen Positionen durch die Grapheme ⟨s⟩ und ⟨z⟩ repräsentiert. Beispiele:

a sach; a zach; rejdst; dos hojz; zawíses; Jisróel; sakónes.

(D) bezeichnet /z/ durch ⟨z⟩ und verzichtet auf den Versuch, die Transkriptionsgrapheme für das Jiddische mit den Graphemen des Deutschen zu harmonisieren.

(D1) verwendet polnische Grapheme (ohne diakritische Zeichen). Da das Polnische über entsprechende Sibilanten und Affrikaten und alle erforderlichen Grapheme verfügt, kann (D1) das StJ nahezu problemlos transkribieren:

זיצארט ('Sitzplatz') *zicort*; צווישן ('zwischen') *cwíszn*;
צעלאזלעך ('löslich') *celózlech*;
בלאָנדזשען ('irregehen') *blondzen* (vgl. poln. *blądzić*);
טשוואַק ('Nagel', 'Zwecke') *czwok* (vgl. poln. *ćwiek*);
טשינש ('Miete') *czinsz* (vgl. poln. *czynsz*);
תשובה ('Antwort', 'Reue') *czúwe* (vgl. hebr. *tesūbā*).

(D2) transkribiert das Jiddische mit den in der Slawistik üblichen Transliterationszeichen für das kyrillische Alphabet:

zicort; cviśn; celózlex; blóndžen; čvok; činś; čúve.

Die Zeichen s, z, ś, ž, c, č stehen für einzelne kyrillische Buchstaben, die Digraphen dz, dž stehen für kyrillische Digraphen. Die strukturelle Ungleichheit der Transkriptionsgrapheme für die jiddischen Affrikaten spiegelt also einen Mangel an Buchstaben im kyrillischen Alphabet (vgl. S. 3). Die Digraphen dz, dž könnten, wie in slawistischen Arbeiten häufig, durch ʒ, ʒ ersetzt werden.²¹ Diese Systemvariante käme ganz ohne Digraphen aus. In Transkriptionen für linguistische Zwecke kann das ein graphischer Vorteil sein; allerdings würde sich diese Variante mit dem API-System überschneiden.

Die Systeme (D1) und (D2) wurden nicht entwickelt, um deutschsprachigen Lesern jiddische Wörter oder ganze Texte in Transkription zu erschließen. Für solche Leser wären Transkriptionen, die slawische oder slawistische Grapheme verwenden, zu unübersichtlich; sie würden ein flüssiges Lesen eher verhindern. (D2) ist, wie (D3), ausschließlich für die linguistische Arbeit gedacht.

(D3) ist eine Variante des API-Systems; wie in phonologischen Arbeiten häufig, wurden die API-Zeichen ʃ und ʒ durch ś und ž ersetzt:

zítort; tsvíśn; tselózlex; blóndžen; tśvok; tśinś; tśúve.

In dieser Variante wird das API-System in allen fachrelevanten linguistischen Disziplinen verwendet oder mitverwendet. In dem kritischen Bereich der Sibilanten und Affrikaten überschneidet es sich mit keinem der fachspezifischen Transliterations- und Transkriptionssystemen der Semistik und Slawistik. Die Zeichen *s, z, š, ž, ts, dz, tš, dž* sind sehr systematisch: In ihrer graphischen Struktur spiegeln sie die phonologischen Relationen. Das System ist 'komponenten-neutral': Anders als (D1) und (D2) erlaubt es eine adäquate Beschreibung des Jiddischen, ohne die Sprache graphisch einer der Komponenten zuzuschlagen.

In jiddistischen Arbeiten stehen transkribierte Wörter semitischer und slawischer Sprachen neben transkribierten jiddischen Wörtern. Auch in jiddischen Texten, die einem allgemeinen Lesepublikum in Transkription und Übersetzung zugänglich gemacht werden sollen, stößt man immer wieder auf nicht-jiddische, vor allem slawische Wörter und Wendungen. Ein geeignetes Transkriptionssystem muß deshalb in der Lage sein, jiddische, semitische und slawische Wörter so zu transkribieren, daß sich die Transkriptionen untereinander nicht überschneiden (s.o. Pr 4). Für die Transkription semitischer und slawischer Sprachen gibt es bewährte und verbindliche Systeme, die diese Bedingung erfüllen. Mit diesen Systemen überschneiden sich jedoch alle bisher für das Jiddische aus den Ansätzen (A), (B) und (C) entwickelten Transkriptionssysteme: Sie sind deshalb für linguistische und nicht-linguistische Zwecke nur sehr bedingt brauchbar. Ein Beispiel nach (B2):

(1) *זאפאס ('Vorrat') *sapaß*, vgl. poln., russ. *sapaß*;

(2) *זאפאס ('Vorrat') *sapaß*, vgl. poln. *zapas*, russ. *zapás*.

(1) ist nicht akzeptabel: Das Polnische ist eine lateinschriftliche Sprache; für das Russische gibt es eine verbindliche Transkriptionsweise. In (2) werden relativ einfache phonologische Relationen durch das Transkriptionssystem graphisch kompliziert, und die dazugehörige Transkriptionstabelle müßte die Grapheme sprachspezifisch erklären, z.B.:

⟨s⟩: jidd. /z/, sonst /s/. ⟨ß⟩: jidd. /s/. ⟨z⟩: jidd. /ts/, sonst /z/ usw.

Transkriptionsgrapheme dürfen aber nicht in ein und demselben Text verschiedene Grapheme bezeichnen. Von den bisher diskutierten Systemen sind nur (D2) und (D3) adäquat; nur sie genügen den eingangs genannten Prinzipien Pr 2–4.

	Polnisch	Russisch	StJ	B2	D2	D3
/s, ž/	sadza	sáza	סאַזאַ (‘Ruß’)	śáshe	sáze	sáze
/s, z/	zapas	zapás	זאַפאַס (‘Vorrat’)	sapáß	zapás	zapás
/z/		zakáz	זאַקאַז (‘Auftrag’)	sakás	zakáz	zakáz
/ts/	cacko		צאַקע (‘Spielzeug’)	zázke	cácke	tsátske

Das slawistisch orientierte System von (D2) unterscheidet sich von der API-Variante (D3) letztlich nur durch zwei Zeichen, durch *c* für *ts* und *č* für *tš*. Für den Vergleich eines jiddischen Worts mit seinem slawischen (aus dem Kyrillischen transkribierten) Etymon hat dieses System zweifellos optische Vorteile. Doch jedes System, das eine bestimmte Komponente bevorzugt, tut dies auf Kosten der übrigen; vgl. (D2) und (D3) zu ווידאַרט, ווידאַקע, ווידאַכע. Das Wort ווידאַרט wird von (D2) als *čúve* und von (D3) als *tšúve* transkribiert. Beide Transkriptionen benutzen international gebräuchliche Zeichen, beide sind phonologisch eindeutig. Dennoch gebührt der Transkription *tšúve* der Vorzug, weil sie ohne Minderung der phonologischen Aussage zusätzlich transparent ist zur hebräischen Etymologie und Morphologie (*tsúbā*: T-Morphem + Wurzel *šWB*). Eben weil das Jiddische kein deutscher Dialekt, keine semitische oder slawische Sprache ist, sollte für linguistische Zwecke ein Transkriptionssystem wie (D3) gewählt werden, ein System, das linguistisch fundiert und 'komponenten-neutral' ist. Ausgehend von einem solchen System kann dann nach Graphemvarianten gesucht werden, die den Lesegewohnheiten einer bestimmten Zielgruppe entgegenkommen. Ein solches System liegt vor in (D4).

(D4) ist eine für englischsprachige Leser entwickelte Variante des API-Systems. Die Zeichen *ʃ* (š) und *ʒ* (ž) wurden durch *sh* und *zh* ersetzt; die Struktur des API-Systems wurde unverändert übernommen:

zitsort; tsvishn; tselózeleh; blóndzhen; tshvok; tshinsh; tshúve. Als Folge dieser Anpassung kann (D4) /z+h/ nicht von /ž/ unterscheiden, vgl. z.B. זְהִירָה ('Vorsicht') *zhíres* und זְשִׁירָה ('Indossament') *zhire*. Abhilfe schafft ein Graphemtrenner (vgl. 4.1). Zu beachten ist, daß fünf der acht Grapheme im englischen Graphemsystem nicht vorkommen. Die Affrikaten /ts/ und /dz/ sind dem Englischen fremd, /tʃ/ wird durch <ch> (*much*) und /dʒ/ durch <dg, g, j> (*badge, gin, job*) bezeichnet. Das Phonem /ʒ/ wird durch <g, s> (*dressage, vision*) bezeichnet, nur in Transkriptionen fremdsprachiger Wörter wird das Graphem <zh> (*Brezhnev*) verwendet. Wie ist dieses Graphem zu erklären? In dem Graphem <sh>, das das stimmlose /ʃ/ bezeichnet, wurde der die Stimmlosigkeit markierende Buchstabe s durch den die Stimmhaftigkeit markierenden Buchstaben z ersetzt: Aus <sh> wurde so das strukturgleiche komplementäre <zh> zur Bezeichnung des stimmhaften /ʒ/. Das Graphem <zh> ist eine dem Englischen fremde Setzung, die aber wegen ihrer englischen Struktur unmittelbar verständlich ist und sich allgemein durchsetzen konnte. (D4) ist außerordentlich verbreitet – nicht nur, weil dieses System vom YIVO-Institut vorgeschlagen wurde, sondern auch und besonders, weil es als System linguistisch adäquat ist.

Die lateinschriftliche Transkription verwendet das lateinische Alphabet – nicht notwendigerweise die lateinschriftlichen Grapheme einer bestimmten Sprache. Letzteres kann, wie die Diskussion der Ansätze (A) und (B) gezeigt hat, wegen der unterschiedlichen phonologischen Struktur der Sprachen zu erheblichen Problemen führen – selbst dann, wenn die Sprachen so nahe verwandt sind wie das Jiddische und das Deutsche. In der Phonetik, Phonologie, Semiotik und Slawistik ist man zu verbindlichen Systemen gekommen, die alle darin übereinstimmen, daß sie die Phoneme /s/ und /z/ durch <s> und <z> bezeichnen. Wenn aber der Ansatz (D) das für linguistische Zwecke bestbegründete Transkriptionssystem ermöglicht, dann muß auch das System für allgemeine, nicht-linguistische Zwecke aus dem Ansatz (D) entwickelt werden, denn es sollte, wie

eingangs gefordert, nicht weniger gut begründet sein. Das heißt aber, daß auch in Transkriptionen, die sich an ein allgemeines deutsches Lesepublikum wenden, das Graphem <z> das Phonem /z/ bezeichnet – und nicht die Affrikate /ts/.

Der folgende Systemvorschlag (V) orientiert sich an diesen Überlegungen. Wie (D4) basiert er auf (D3), und von (D4) übernimmt er die Prinzipien, nach denen die Grapheme von (D3) entweder übernommen oder ersetzt werden: s, z, ts, dz werden unverändert übernommen; š, tš werden durch *sch, tsch* ersetzt; ž, dž werden durch *zch, dzch* ersetzt: *zitsort; tswishn; tselózeleh; blóndzchen; tschwok; tschinsch; tschuwe.*

(V) entwickelt also nach der unter (D4) erklärten Methode aus dem Graphem <sch> das strukturgleiche komplementäre Graphem <zch>. Bei der Entwicklung des jiddischen Graphemsystems wurde im Grunde ganz ähnlich verfahren: das Graphem װ <sch> wurde durch ץ <z> modifiziert. Da die hebräische Schrift /š/ mit einem Buchstaben schreibt, mußte der modifizierende Buchstabe vorgesetzt werden. Das lateinschriftliche Graphem <sch> dagegen kann den modifizierenden Buchstaben integrieren: <zch>. Wie alle Grapheme, die bisher für die Transkription des Phonems /ʒ/ vorgeschlagen wurden, kommt auch <zch> im Graphemsystem des Deutschen nicht vor. Doch mit dem von (C1) vorgeschlagenen <šč> hat <zch> gegenüber allen anderen Vorschlägen den Vorteil, daß es konsequent aus dem System selbst entwickelt wurde. Gegenüber (C1) hat (V) den Vorteil, ohne diakritische Zeichen auszukommen. Wie (A), (B) und (C) kann auch (V) /s+x/ nicht von /š/ unterscheiden. Abhilfe schafft ein Graphemtrenner (vgl. 4.1). Von Vorteil ist sicherlich auch, daß das System leicht zu memorieren ist: Es genügt zu wissen, daß systemeinheitlich s immer Stimmlosigkeit und z immer Stimmhaftigkeit markiert, um alle Grapheme herleiten zu können. Gegenüber (A), (B) und (C) hat (V) den entscheidenden Vorteil, daß es sich mit keinem fachrelevanten Transkriptionssystem überschneidet. Das vorgeschlagene System (V), das sprachwissenschaftlich ausgerichtete System (D3)

und das international sehr verbreitete System (D4) des YIVO-Instituts sind Varianten eines Ansatzes.

Der Systemvorschlag (V) überschneidet sich mit dem deutschen Graphemsystem in einem Punkt: Im Graphemsystem des Deutschen wird /z/ durch ⟨s⟩ bezeichnet, in allen anderen fachrelevanten Systemen und in (V) aber durch ⟨z⟩. Überschneidungen zwischen historisch gewachsenen Graphemsystemen verschiedener Sprachen werden als selbstverständlich hingenommen. Überschneidungen zwischen in einem Text nebeneinander verwendeten Transkriptionssystemen werden nicht hingenommen, da ein und dasselbe Graphem immer ein und dasselbe Phonem bezeichnen muß. Überschneidungen zwischen einem Transkriptionssystem und dem Graphemsystem der eigenen Sprache sind problematisch, vor allem dann, wenn das Transkriptionssystem nicht nur für Fachwissenschaftler, sondern auch und besonders für ein allgemeines Lesepublikum gedacht ist. Handelt es sich um eine einzige linguistisch begründete Überschneidung, die zudem noch von allen anderen Systemen gestützt wird, dann sollte sie die Akzeptanz des Systems nicht gefährden.

Die weitaus meisten Leser sind der Schreibung des stimmhaften *s* durch *z* schon an anderer Stelle begegnet. So wird z.B. in den Lehrbüchern für den Englischunterricht aller Schultypen schon das Alphabet – von *a* [ei] bis *z* [zed] – in der API-Umschrift vorgestellt. Der Duden²² notiert die Aussprache schwieriger Wörter mit API-Zeichen und transliteriert im griechischen Alphabet die Buchstaben Zeta und Sigma durch *z* und *s*.²³ Niemand erwartet, daß eine hebräische Grammatik den Namen des Buchstabens *ס* als *Ssamech* oder *Bamech* transkribiert. Einige, die sich für das Jiddische eingehender interessieren, werden mit den Graphemen slawischer Sprachen vertraut und deshalb gewohnt sein, daß /z/ durch ⟨z⟩ bezeichnet wird. Die meisten Leser kennen die Schreibung ⟨z⟩ für /z/ also bereits aus anderen Transliterationen und Transkriptionen. In Transkriptionen des Jiddischen kann die Bezeichnung der Phoneme /s/ und /z/ durch ⟨s⟩ und ⟨z⟩ doch nur

dann als störend empfunden werden, wenn wegen der sprachlichen Nähe zum Deutschen ein deutschähnliches Schriftbild für die jiddische Transkription erwartet wird, wenn also die orthographische und sprachliche Eigenständigkeit des Jiddischen letztlich in Frage gestellt wird.

3. Zur Transkription der Wörter semitischer Herkunft

Der vorliegende Aufsatz stellte sich die Aufgabe, ein Zeicheninventar für die Transkription des StJ zu erarbeiten, das auch und vor allem für die Transkription ganzer Texte geeignet ist, die sich an ein allgemeines Lesepublikum wenden. So könnte hier die Feststellung genügen, daß das erarbeitete System für die Transkription der Wörter semitischer und nicht-semitischer Herkunft gleichermaßen geeignet ist, eben weil es sich mit keinem der in der Wissenschaft eingeführten und bewährten Systeme überschneidet. Probleme, die sich bei der Anwendung des hier vorgeschlagenen Systems ergeben, sind Probleme, mit denen sich alle Systeme konfrontiert sehen. Sie resultieren daraus, daß die StJO der Wörter nicht-semitischer Herkunft auf dem (morpho)phonematischen, die der Wörter semitischer Herkunft aber auf dem etymologischen Prinzip basiert: Sie sind also im Objekt begründet, nicht in den Zeicheninventaren der Transkriptionssysteme. Da diese Probleme selten erörtert werden, sollten sie hier – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – zumindest angesprochen werden. Übereinkunft in grundsätzlichen Fragen wäre wünschenswert, da es sonst bei gleichem Zeicheninventar zu sehr unterschiedlichen Transkriptionen kommen würde.

Die StJO der Wörter nicht-semitischer Herkunft richtet sich nach dem (morpho)phonematischen Prinzip: Alle Phoneme werden durch Grapheme bezeichnet, jedes Graphem bezeichnet immer ein und dasselbe Phonem; phonologisch bedingte Allomorphe werden einheitlich geschrieben; Allophone und phonetische Assimilationen werden orthographisch nicht berücksichtigt. Die Transkription

übernimmt dieses Prinzip. Sie ersetzt hebräischschriftliche Grapheme in systematischer Weise durch lateinschriftliche. Die Transkription ist transparent; sie läßt die hebräischschriftliche Graphemfolge durchscheinen:

רײַטן ('reiten') *rajtn* ['raɪtn]; רײַבן ('reiben') *rajbn* ['raɪbm].

Die Transkription bietet keine phonetische Interpretation der Wörter; versuchte sie dies, wiche sie von dem (morpho)phonologischen Prinzip ab und verlöre an Transparenz:

האָבן *hobm*; ליפן *lipm*; פּרוּסט *pruft*; זאָסט *zokst*;
לאָזט *lost*; רעדט *ret*.

Die StJO schreibt die Wörter semitischer Herkunft nach dem etymologischen Prinzip, also so, wie sie im Hebräischen und Aramäischen geschrieben werden; die Orthographien dieser beiden Sprachen richten sich aber nicht nach dem (morpho)phonematischen Prinzip. Es liegt nahe, auch bei der Transkription der Wörter semitischer Herkunft nach dem Prinzip zu verfahren, nach dem sich ihre StJO richtet. Ginge man so vor, dann müßte man hier das etymologische Prinzip für die Transkription übernehmen: Wörter wie z.B. מתנות ('Geschenke') /matones/ und שָׁמֶשׁ ('Schames') /šames/ müßten als *mtnwt* und *šms* in die Transkription eingefügt und in den Fußnoten erläutert werden.²⁴ Bei der Transkription ganzer Texte für ein allgemeines Lesepublikum wird man eher anders vorgehen. Im folgenden werden zwei methodische Ansätze näher diskutiert.

Ansatz (A): Wörter semitischer Herkunft werden in weiter phonetischer Transkription geboten. Hierfür werden die Zeichen verwendet, die für die (morpho)phonematische Transkription der Wörter nicht-semitischer Herkunft erarbeitet wurden:

(1a) גסיסה ('Agonie') *ksíse*;

(1b) זקן, זקנים ('Greis') *zókn*, pl. *skéjnim*;

(1c) קרבן, קרבנות ('Opfer') *kórbm*, pl. *korbónes*.

Diese Methode erlaubt, auch schwierige Wörter zu transkribieren; sie bietet keine technischen, wohl aber grundsätzliche Probleme:

1. Die Transkription wäre in einer von der StJO nicht nahegelegten

Weise methodisch uneinheitlich; sie müßte bei Wörtern semitischer Herkunft phonetische Eigenschaften notieren, die sie bei Wörtern nicht-semitischer Herkunft nicht berücksichtigt, vgl. z.B.

האָבן ('haben') *hobn* ['hɔbm] – קרבן ('Opfer') *korbm* ['kɔbm].

2. Weite phonetische Transkriptionen wie ['ksise], ['skéjnim], ['korbm] sind als Aussprachehilfen in Wörterbüchern nützlich. Doch im Rahmen eines Texts, der nicht insgesamt phonetisch transkribiert ist, wirken sie wie "Tippfehler": Sie vernebeln die hebräischen Wurzeln und den lexikalischen Zusammenhang von Singular- und Pluralformen.

Ansatz (B): Wörter semitischer Herkunft werden so transkribiert, als würden sie in der StJO nach denselben Regeln geschrieben wie die Wörter nicht-semitischer Herkunft. Für diesen methodischen Ansatz ist es interessant, die sowjetische jiddische Orthographie [SoJO (nach RJW)] zu vergleichen, in der das etymologische Prinzip zugunsten des (morpho)phonematischen aufgegeben wurde (auf dialektale Unterschiede ist dabei zu achten):

(2a) גסיסה *gsíse* [SoJO: גסיסע];

(2b) זקן, זקנים *zókn, zkéjnim* [SoJO: זקניים];

(2c) קארבן, קארבנות *kórbn, korbónes* [SoJO: קאַרבאַנעס]. In zusammenhängenden Texten sind die Transkriptionen (2a-c) denen von (1a-c) vorzuziehen, weil sie die genannten Probleme vermeiden. Andererseits ergeben sich für (B) Probleme, die sich für (A) nicht stellen:

(3a) ראפּקע ('gerade') StJ: ['dafke] [SoJO: ראפּקע];

(3b) כּעזשבן ('Rechnung') StJ: ['chežbn] [SoJO: כּעזשבן].

Ist *dáwke* oder *dáfke*, *chéschbn* oder *chézchbn* zu transkribieren?

Die Transkription der durch Bindestrich zu einem Begriff verbundenen Nomina stellt (B) vor weitere Probleme. Zusammensetzungen zweier Nomina, von denen mindestens eines nicht-semitischer Herkunft ist, bereiten der Transkription kaum Probleme: בריוון-טרעגער ('Briefträger') *bríwn-treger*; האַלב-לבנה ('Halbmond') *hálb-lewone*; שער-בלאַט ('Titelblatt') *schár-blat*. Besteht die Zusammensetzung nur aus Wörtern semitischer Herkunft, ist in

vielen Fällen eine getrennte Transkription der einzelnen Bestandteile möglich: דער מזל-טוב ('der Glückwunsch') *der mázl-tow*; יום-הדין ('Tag des jüngsten Gerichts') *jom-hadín*. Oft jedoch sind die Bestandteile morphophonologisch mehr oder weniger verschmolzen:

(4a) יום-טוב ('Feiertag') StJ: [ˈjontew] [SoJO: יאָמטעו];

(4b) סך-הכל ('Summe') StJ: [sa'chak] [SoJO: סאַכאַקל].

Ist *jóm-tow*, *jón-tew* oder *jóntew*, *sach-hákl* oder *sachákl* zu transkribieren?

In Wörtern nicht-semitischer Herkunft kommt es durch Antritt von Morphemen zu Kontakt-Assimilationen (z.B.: *bḡ* → *bḡ*; *gs* → *ks*), die von der StJO und der Transkription nicht berücksichtigt werden. Vor diesem Hintergrund sollte die (morpho)phonematische Transkription der Wörter semitischer Herkunft progressive und regressive Assimilationen, die die morphologische Struktur der Wörter nicht verändern, nicht berücksichtigen, damit die Transkription zur StJO hin transparent ist, und die semitischen Wurzeln, Lexeme und Morpheme graphisch erkennbar bleiben. Deshalb sollten (3a-b) als *dáwke* und *chéschbn* transkribiert werden. Wird von den Veränderungen die morphologische Struktur eines Worts betroffen – in סך-הכל [sa'chak] fällt der Bindestrich mitten in die betonte Silbe – dann muß eine (morpho)phonematische Transkription diese Veränderungen berücksichtigen. Deshalb sollten (4a-b) als *jóntew* und *sachákl* transkribiert werden.

4. Sonderzeichen, Wortakzent, Groß- und Kleinschreibung

4.1 Graphemgrenze: Ein brauchbares Transkriptionssystem muß zwischen Graphemen, die aus mehreren Buchstaben bestehen, und Graphemsequenzen gleicher Buchstabenfolge unterscheiden können – und zwar ohne Rückgriff auf linguistische Kenntnisse oder die hebräischschriftliche Orthographie. Als Graphemtrenner eignen sich weder Apostroph noch Bindestrich; diese Zeichen haben andere Funktionen. Vielleicht ist ein Punkt in x-Höhe am

besten geeignet, eine Graphemgrenze eindeutig zu markieren, ohne das Schriftbild zu sehr zu stören:

שאַרן ('scharren') *scharn* – שכרן ('Löhne') *s'charn*

Die Graphemklammer [] bezeichnet die Einheit eines polygraphen Graphems. Bei Bedarf können also z.B. צ *<ts>* und ט *<t.s>* explizit unterschieden werden.

4.2 Silbengrenze: In einigen Kontexten wird man die korrekte Lage einer Silbengrenze markieren wollen. Aus der Phonologie²⁵ könnte für diese Aufgabe der Punkt auf der Linie übernommen werden:

אַסיען ('Herbst') ist *ó.sjen* nicht *ós.jen* zu lesen;

אַזיאַט ('Asiate') ist *az.ját* nicht *a.zját* zu lesen²⁶.

4.3 Abkürzungszeichen, Apostroph, Bindestrich: Diese Zeichen sollten ausschließlich so verwendet werden, wie sie von der originalen Orthographie vorgegeben werden.

4.4 Wortakzent: Transkriptionen in Wörterbüchern und Arbeiten zur Phonetik sollten immer den Akzent erhalten. In Transkriptionen ganzer Texte wird er meistens – wie in der originalen Orthographie – nicht bezeichnet. Vielen Lesern erschiene das Schriftbild zu unruhig, trüge jedes mehrsilbige Wort einen Akzent. Da aber ganze Texte zumeist für Leser mit geringeren Jiddischkenntnissen transkribiert werden, sollten schwierige Wörter vielleicht doch mit einem Akzent versehen werden. Ihre Zahl ließe sich begrenzen, erhielten nur die Wörter einen Akzent, die nicht auf der vorletzten Silbe betont werden. Sie ließe sich weiter verringern, wenn von den Wörtern nicht-semitischer Herkunft nur die einen Akzent erhielten, die nicht wie deutsche Wörter betont werden.

4.5 Groß-, Kleinschreibung: Das hebräische Alphabet kennt keine großen und kleinen Buchstaben. Es ist also durchaus zu rechtfertigen, wenn einige Transkriptionen auf große Buchstaben ganz verzichten. Aus Gründen der Textgliederung, Übersichtlichkeit und

Lesegewohnheit sollten jedoch – wie es ja meistens geschieht – die Anfänge von Namen, Titeln und Sätzen durch Großbuchstaben hervorgehoben werden (vgl. 2.3B).

5. Transkriptionsprobe

דער וואָלד אַנטפלעקט דורך די הענטלעך דעם דרויסן און אין קעלער פֿאַלט אַרײַן די זון ווי אַ מַח אין קֶבֶר. [...] און אין מיטן קעלער, צווישן דעם אַפֿדרוק פֿון די קינדערשע הענטלעך אויף דער שויב און דעם קרבן־מנחה אויף די שמאַטעס פֿון געלעגער – אַ קאַפּ אַ בראַנדזענער פֿון אַ פֿערד, מיט אַ זילבערנעם פֿלעק ווי אַ קינזשאַל אויפֿן שטערן, און קאַלטע, פֿאַראַייביקטע אויגן פֿון שוואַרצן מאַרמאָר.

Der wald antplekt durch di hentlech dem drojsn un in keler falt arajn di zun wi a mes in kejwer. [...] Un in mitn keler, tswischn dem opdruk fun di kindersche hentlech ojf der schojb un dem Korbn-Minche ojf di schmates fun geleger – a kop a bronzener fun a ferd, mit a zilbernem flek wi a kinzchal ojfn schtern, un kalte, far-ejbikte ojgn fun schwartsn marmor.²⁷

Jost G. Blum, Puchheim

1 David L. Gold: Successes and Failures in the Standardization and Implementation of Yiddish Spelling and Romanization. In: J. A. Fishman (Hg.): Advances in the Creation and Revision of Writing Systems. Den Haag 1977 (Contributions to the Sociology of Languages 8), 307-69 (359-69 Bibliographie). Ders.: A Guide to Standardized Yiddish Romanization. In: Jewish Language Review 5, Haifa 1985, 96-103 [mir nicht zugänglich].

2 Gold: Successes (wie Anm. 1) 310.

3 Vgl. Gold: Successes (wie Anm. 1) 308f. und allgemein Wolfgang Richter: Transliteration und Transkription. St. Ottilien 1983 (Arbeiten zu Text und Sprache im Alten Testament 19. - Münchener Universitätsschriften).

4 Uriel Weinreich: College Yiddish. New York 1949, ⁵1979. Ders.: Modern English-Yiddish Yiddish-English Dictionary. New York 1968.

5 Gold: Successes (wie Anm. 1) 327-30.

6 Zitiert nach Gold: Successes (wie Anm. 1) Anm. 63.

7 Vgl. Gold: Successes (wie Anm. 1) Anm. 12,14.

8 Vgl. Peter Rehder (Hg.): Einführung in die slavischen Sprachen. Darmstadt ²1991.

9 David Kohan: Über den "Schmendrekismus" und seine mannigfaltigen Begleiterscheinungen. In: Jiddistik Mitteilungen 5 (April 1991), 4.

10 Die Tabellen (1) und (2) dienen ausschließlich Überlegungen zur Transkription, phonologische Fragen wollen sie nicht beantworten – insbesondere nicht die Frage, ob das StJ neben den vier angeführten noch weitere Affrikaten hat, auch nicht, ob Diphthonge und Affrikaten mono- oder biphonematisch zu interpretieren sind, d.h., ob sie überhaupt in einem Phoneminventar erscheinen dürfen.

11 Vgl. Morgens Dyhr / Ingeborg Zint: Lubliner Jiddisch. Tübingen 1988 (Phonai 37); Marvin I. Herzog: The Yiddish Language in Northern Poland: Its Geography and History. Den Haag 1965; Paul Wexler (Hg.): Studies in Yiddish Linguistics. Tübingen 1990.

12 Vgl. Salomo A. Birnbaum: Grammatik der jiddischen Sprache. Wien/Leipzig 1918, Hamburg ⁵1988.

13 Vgl. Jechiel Bin-Nun: Jiddisch und die deutschen Mundarten. Tübingen 1973, 337f; Gottfried Meinhold/Eberhard Stock: Phonologie der deutschen Gegenwartssprache. Leipzig ²1982, 88; Clarence Sloat/Sharon Henderson Taylor/ James E. Hoard: Introduction to Phonology. Englewood Cliffs, N.J. 1978, 43.

14 Vgl. Anm. 10.

15 Weinreich: Modern English-Yiddish (wie Anm. 4) XXIII.

16 Ignaz Bernstein: Jüdische Sprichwörter und Redensarten. Warschau 1908, Nachdruck Hildesheim 1969; Hai Frankl / Topsy Frankl: Jiddische Lieder. Frankfurt/M. 1981; Meir Grinszpan: Majn Sztetl Kostopol. Poeme. Neu-Ulm [1947]; Fritz M. Kaufmann: Die schönsten Lieder der Ostjuden. 1920. Jerusalem ³1971; Richard Chaim Schneider (Hg.): Chaim Nachman Bialik: In der Stadt des Schlachtens. Salzburg 1990; Ilona Tahir-Ul-Haq: Das Lied der Juden im osteuropäischen Raum. Frankfurt/M. 1978 (Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft 16); vgl. außerdem Anm. 11 und 12 und Ronald Löttsch: Jiddisches Wörterbuch. Leipzig 1990.

17 Die Tabellen (3) und (4b) verzeichnen zu jedem Phonem jeweils nur ein jiddisches Graphem. Die übrigen Grapheme sind Tabelle (2) zu entnehmen.

18 Im Deutschen bezeichnet <s> vor <p> und <t> auch /š/. Einige Transkriptionen verwenden, um deutscher Lesegewohnheit zu entsprechen, die Digraphen <sp> und <st> als Grapheme für die Phonemverbindungen /š+p/ und /š+t/, z.B. *schchite-stot*, vgl. Schneider (wie Anm. 16) 3. Solche Transkriptionen widersprechen Pr2 und sind im Rahmen des hier diskutierten Systems abzulehnen.

19 Vgl. Anm. 17.

20 Vgl. Duden I (Rechtschreibung). Mannheim ²⁰1991, 82, Anm. 6.

21 Vgl. Rehder: Einführung (wie Anm. 8).

22 Duden I (wie Anm. 20) 12f.

23 Duden I (wie Anm. 20) 81f.

24 So W.B. Lockwood: An Informal History of the German Language. With chapters on Dutch and Afrikaans, Frisian and Yiddish. London 1976, 257-260.

25 Vgl. Theo Vennemann: Preference Laws for Syllable Structure. Berlin 1988.

26 Vgl. Weinreich: Modern English-Yiddish (wie Anm. 4) xxiii.

27 Aus: Abraham Sutzkever: Griner Akwarium. Tel-Aviv 1975, 12, sowie ders.: Griner Akwarium/Grünes Aquarium. Jiddisch und deutsch. Frankfurt/M. 1992, 32.